

DER STADTLIBEN-GUIDE

Was erlebt die Redaktion in
Zeiten des Shutdowns?
Wie steht es um das Mieterfest?
Ein Blick hinter die Kulissen

Online gewinnen!

Wussten Sie schon, dass degewo auf seinem Blog nicht nur Geschichten aus den Quartieren und Wissenswertes rund ums Wohnen teilt? Sie finden dort auch Vorteile! Ganz aktuell: die Verlosung in Kooperation mit dem Konzerthaus Berlin. Ihr Gewinn: Werfen Sie bei einer Führung einen Blick hinter die Kulissen des prächtigen Gebäudes.

blog.degewo.de/konzerthausgewinnspiel
Teilnahmeschluss: 10. Juli 2020



EINDRÜCKE DES FOTOGRAFEN

Redakteure, Grafiker und Illustratoren arbeiteten für diese Ausgabe am heimischen Schreibtisch. Nur Fotograf Felix Brüggemann war für uns in Berlin unterwegs – und rückte die Faszination der leeren Stadt ins rechte Licht. Sehen Sie selbst ab Seite 08.

AUFGEPASST:
degewo-Mieterfest
findet nicht statt



ABGESAGT

Die Picknick-Tische bleiben leer: Wegen der Corona-Schutzmaßnahmen fällt in diesem Jahr das degewo-Mieterfest aus. Wer Lust hat, trotzdem in Party-Stimmung zu kommen, sollte auf dem Blog von degewo vorbeischaun. Dort können Sie in Bildern vergangener Mieterfeste schwelgen.

blog.degewo.de



LIEBE MIETERINNEN, LIEBE MIETER,

in der ersten *stadtleben*-Ausgabe des Jahres haben wir uns mit dem Thema Wandel beschäftigt. Wer hätte sich vorstellen können, welche Veränderungen uns binnen kürzester Zeit bevorstehen?! Es sind besondere Zeiten, die wir gerade erleben. Und deshalb ist dieses auch eine besondere Ausgabe der *stadtleben*. Es geht um die Pandemie, die gerade unser Leben bestimmt: Wie hat die Krise das Bild unserer Stadt verändert? Welche Auswirkungen wird sie haben? Uns ist eine Botschaft an Sie wichtig: Wir bleiben auch in diesen Zeiten Ihr verlässlicher Vermieter. In den vergangenen Wochen haben wir auf die Pandemie und ihre Auswirkungen reagiert, um Ihnen weitgehend unseren gewohnten Service anzubieten. Wenn es trotzdem einmal hakt, bitten wir um Ihr Verständnis und eine kurze Information an unsere Zentrale Kundenberatung. Bleiben Sie gesund!

Sandra Wehrmann

SANDRA WEHRMANN
degewo-Vorstandsmitglied

Christoph Beck

CHRISTOPH BECK
degewo-Vorstandsmitglied



04

BESSERWISSEN

Zahlen, Fragen und Notizen

05

TERMINE

Was Sie in Berlin auf keinen Fall verpassen sollten

06

AKTUELL BEI degewo

Nachrichten aus dem Wohnungsbauunternehmen

08

STADTBILDER

Wie Berlin aussah, als wir alle im Shutdown zu Hause waren? Ein *stadtleben*-Fotograf hat sich umgeschaut

14

ZUKUNFT

Arbeiten wir nur noch im Homeoffice? Verändert sich die Stadt? Ein Zukunftsforscher im Gespräch über die Folgen der Coronakrise

20

ZUSAMMENHALT

Hier zu viel Nähe, dort zu wenig – was soziale Isolation für Familien, Senioren und Alleinstehende bedeutet

24

DAHEEME & CHILLEN

Hilfe, die Hefe ist aus! Kein Problem, *stadtleben* verrät drei Rezepte für Ersatzmittel

26

DIGITALISIERUNG

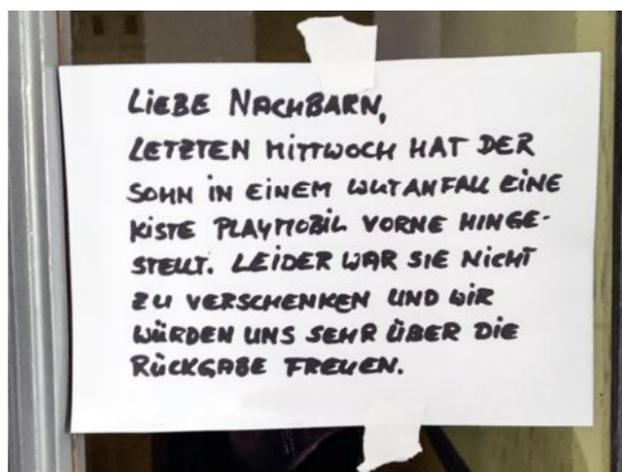
Sport treiben mit YouTube und Schulunterricht per E-Mail – die Coronakrise wirkt als Beschleuniger der Digitalisierung. Doch was heißt das eigentlich?

31

RÄTSEL IMPRESSUM COUPONS



BERLINER NOTIZEN



Der Blog „Notes of Berlin“ ist eine Hommage für alle Notizen, die Berlin täglich im Stadtbild hinterlässt, *stadtleben* zeigt die besten. Auch eine Notiz entdeckt? Senden Sie sie an notes@notesofberlin.com

GUTE FRAGE



Wie erreiche ich meinen degewo-Mieterrat?

Auch der degewo-Mieterrat kann in Coronazeiten nicht arbeiten wie gewohnt: Sprechstunden sind derzeit nicht möglich. „Aber wir versuchen alles, um Vor-Ort-Termine so gut wie möglich zu ersetzen, zum Beispiel mithilfe von Videochats“, erklärt der Mieterratssprecher André Ketzler im Telefonat mit *stadtleben*. Per E-Mail oder Brief sind die elf Mitglieder sowieso weiterhin jederzeit ansprechbar.

E-Mail-Adresse: degewo-mieterrat@berlin.de
Post: degewo Mieterrat, Postfach 40 01 80, 12631 Berlin

Fazit, bitte!

Im Januar gings los – wie stehts bei der Zentralen Kundenberatung?



Die Zentrale Kundenberatung ist seit vier Monaten der Kontakt für die Mieter zur degewo. Wie läuft es?

Mein Zwischenfazit ist eindeutig: Es läuft gut. Vor allem wenn man bedenkt, dass wir eine sehr große Umstellung zu bewerkstelligen hatten, und zwar alle gleichermaßen: meine 34 Mitarbeiter, die weiteren degewo-Kollegen – und allen voran unsere Mieter.

Gab es keine Anlaufschwierigkeiten?

Doch natürlich. Die Technik hat am Anfang nicht ganz mitgespielt. Das hat dazu geführt, dass wir nicht so gut erreichbar waren und in dem Maße antworten konnten, wie wir wollten. Inzwischen sind unsere Antwortzeiten zufriedenstellend. Und da möchte ich mich auch mal bei den Mietern bedanken: Die meisten hatten sehr viel Verständnis, das hat uns immer sehr gefreut. Auch wenn es gewiss Mieter gab, die anfangs verärgert waren.

Können die Mieter dazu beitragen, dass ihre Anliegen noch schneller bearbeitet werden können?

Ja, in der Tat! Viele Mieter schicken ihre Anliegen über mehrere Kanäle: Sie rufen nicht nur an, sie schreiben auch eine E-Mail und schicken Post. Wenn wir aber ein Anliegen mehrfach ins System einpflegen müssen, führt das nur zu Zeitverzögerungen. Nutzen Sie für Ihr Anliegen daher bitte nur einen Kontaktweg. Aber egal, welchen Kanal Sie nutzen: Es ist wichtig, dass Sie Name, Adresse und Mietvertragsnummer angeben. Ohne die Nummer dürfen wir keine Auskünfte geben.

Zentrale Kundenberatung

Ihr Kontakt zu degewo (auch im Notfall):
Mo-Do 8-18 Uhr, Fr 8-15 Uhr
Tel. 030-26485-5000, E-Mail zkb@degewo.de



BRUNNENVIERTEL – 22. & 23. AUGUST

Grün, grün, grün

Gemeinschaftsgärten im Hinterhof, begrünte Baumscheiben, Hochbeete, Pflanzschalen, Balkone, Dachgärten – überall grünt und blüht es. Wie schön es das tut, können Besucher Ende August bei der BruGa 2020 erleben, der Brunnenviertel-Gartenschau. degewo fördert Nachbarschaftsgärten im Kiez – und auch die können bewundert werden.
Anmeldung von Gärten u. Ä.: bruga@brunnenviertel.de

stadtleben nennt die drei besten Adressen für Entspannung und Kultur

BERLIN

PARK-TV Grün Berlin lässt Sie in seine Gärten per Videoformat. Sie reisen durch die Gärten der Welt, machen Sport im Britzer Garten, gärtnern im Kienbergpark (inklusive Upcycling-Tipps) und lauschen dem „Orchester des Wandels“ der Staatskapelle Berlin in den Grünanlagen.
tinyurl.com/youtube-parktv
gaertenderwelt.de/park-tv

LICHTENBERG

MAUERFALL Eine Ausstellung unter freiem Himmel gesucht? Kein Problem! Vor dem Stasimuseum im Berliner Osten ist die Open-Air-Ausstellung „Revolution und Mauer“ 365 Tage im Jahr frei zugänglich. Thema: der friedliche politische Umsturz in den Jahren 1989 und 1990. Auf Säulen kleben Fotos, auf Bildschirmen laufen Dokumentarfilme und aus Lautsprechern tönen die Stimmen der Zeit. Eine ganz eigene Atmosphäre vermitteln zudem die Gebäude der ehemaligen Stasi-Zentrale drumherum.
Ruschestr. 103, 10365 Berlin,
Tel. 030-4471080, revolution89.de,
Infopoint: tgl. 10-18 Uhr

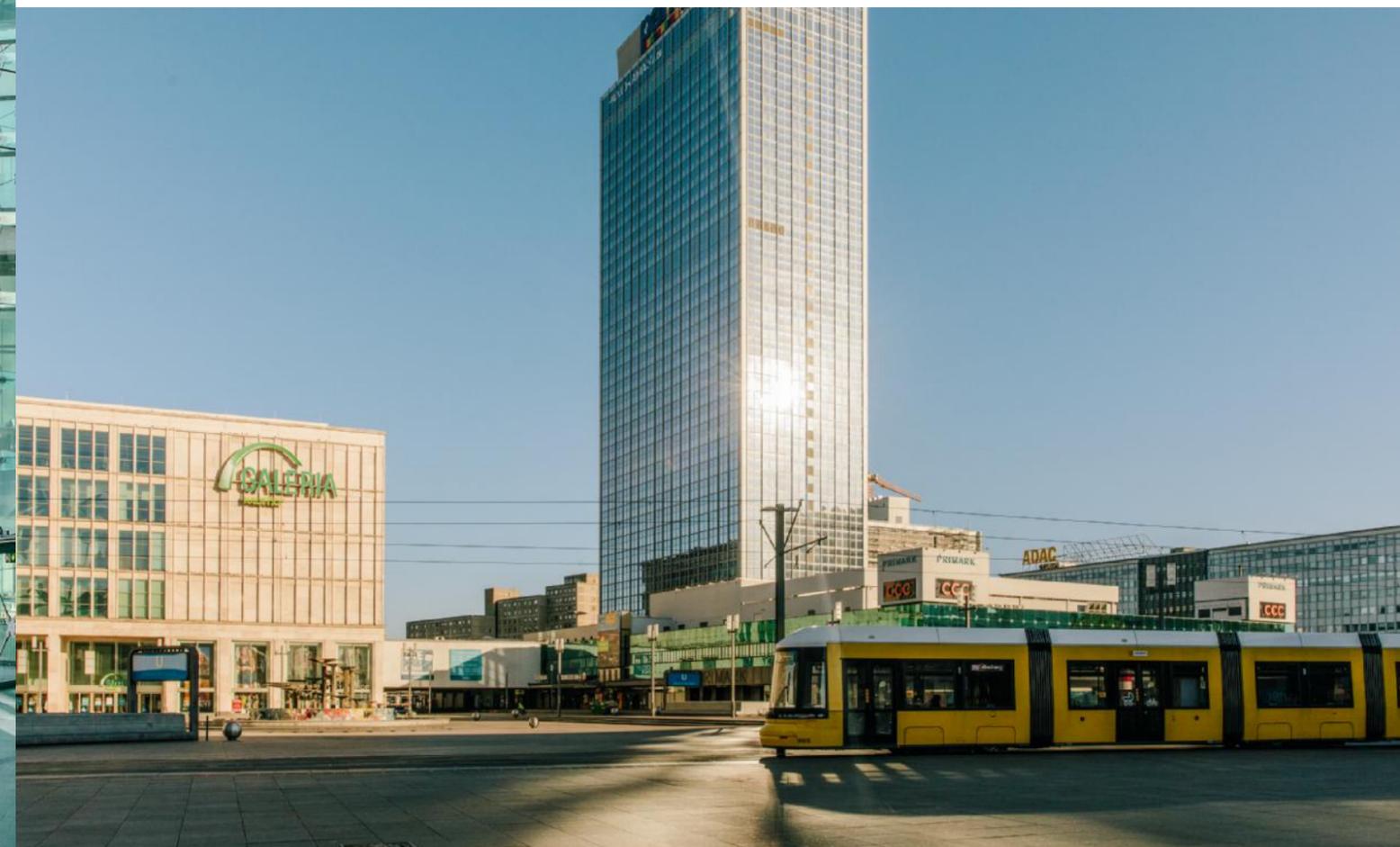
BERLIN

DIGITALE BÜHNE Konzerthäuser, Bühnen, Clubs und andere Kultureinrichtungen sind geschlossen. Doch im Netz bleibt die Berliner Kunst und Kultur lebendig: DJ-Battles und Diskussionen, Opern und Performances, Konzerte und Vernissagen – all das findet jetzt im Livestream statt. Das Streamingportal Berlin(a)live wurde im März von der Senatsverwaltung für Kultur und Europa gegründet – zusammen mit der Agentur 3pc und diversen Berliner Organisationen. Wer möchte, findet dort auch die Möglichkeit, für in Not geratene Künstler zu spenden.
berlinalive.de

Der Corona-Shutdown hat Berlin stillgelegt. Doch auch ohne Passanten und Touristen glänzte die Stadt – mit Ruhe, Weite und ihrer unvergleichlichen Architektur

BILD Felix Brüggemann

Wenn die Hauptstadt große Pause hat



HAUPTBAHNHOF

Normalerweise betreten rund 300.000 Menschen pro Tag den Berliner Hauptbahnhof, um einen der 1.300 Züge zu erwischen, die dort täglich abfahren. Als Ende April 2020 dieses Foto entstand, wirkte der Mann mit Rollkoffer in der riesigen Empfangshalle etwas verloren.



ALEXANDERPLATZ

Das 41 Stockwerke hohe Hotel? Darf keine Touristen beherbergen. Das 20.000 Quadratmeter große Kaufhaus? Geschlossen. Hotellerie, Restaurants und Einzelhandel hat der Corona-Shutdown besonders getroffen. Und auch die Tram surrt fast menschenleer über den Alexanderplatz.



REGIERUNGSVIERTEL

Eine Frau schlendert zwischen Paul-Löbe- und Marie-Elisabeth-Lüders-Haus an der Spree entlang. Der ruhige Schein trägt: Die Krise hat auch das Regierungsviertel verändert. In Kanzleramt, Bundestag und den Ministerien müssen Politiker und Beamte Maßnahmen gegen die Pandemie beschließen und deren Folgen lindern – oft in Videokonferenzen.



CHECKPOINT CHARLIE

Zwischen Mauermuseum, Fast-Food-Restaurant und Einzelhandelsketten wimmelt es normalerweise nur so von Touristen und Geschäftsleuten. Ohne den Trubel rückt die nachgebaute Baracke des Grenzübergangs C unter dem Porträt eines US-amerikanischen Soldaten wieder stärker in den Fokus.





MAUERPARC

Feiern, musizieren, picknicken, spazieren: Tausende Menschen suchen am Wochenende Kurzweil im Mauerpark. Im April nutzen ihn nur wenige Kinder als Spielplatzersatz und drei Frauen zur Freiluft-Sportklasse unterm Basketballkorb – mit ausreichend Abstand, versteht sich.



GENDARMENMARKT

Für Besucher geschlossen: Im Französischen Dom (hinten) bleiben die Bänke, im Konzerthaus (vorne) die Ränge leer. Doch auch – nahezu – menschenleer stellt der Gendarmenmarkt seinen Ruf unter Beweis: Er gilt vielen als der schönste Platz Berlins.



Sehnsucht Zukunft

Wie wird sich Berlin durch die Coronakrise verändern? *stadtleben* fragt nach bei Daniel Dettling. Er kennt sich mit dem Blick nach vorne aus:

Er ist Zukunftsforscher

INTERVIEW Margitta Schulze Lohoff
ILLUSTRATION Martin Nicolausson

Herr Dettling, stellen Sie sich vor, es ist Silvester 2020.

Wie hat sich Berlin verändert?

Ich bin kein Hellseher, aber ich bin mir sicher, die Stadt wird achtsamer geworden sein. Die Berliner passen mehr auf sich auf, aber auch auf andere – in der Nachbarschaft, in der Familie, im Straßenverkehr. Es herrscht eine Kultur der Vorsicht und der Distanz. Aber aus der sozialen Distanz ist ein Mehr an kommunikativer Nähe geworden. Die Menschen reden mehr miteinander, tauschen sich aus, helfen sich gegenseitig.

Sie sagen, Sie seien kein Hellseher, aber Sie sind Zukunftsforscher. Da ist es doch Ihr Alltag, Vorhersagen zu treffen.

Aber nicht im Sinne von Prognosen. Wir erkennen und analysieren sogenannte Megatrends – globale und langfristige Trends, die alle Lebensbereiche betreffen: etwa die Digitalisierung oder die Globalisierung. Wir fragen uns, wie entwickeln sich diese Trends weiter? Was passiert, wenn zwei Trends aufeinandertreffen oder sich Gegenströmungen entwickeln? Grundlage unserer Arbeit ist immer der Gedanke: Geschichte wiederholt sich nicht, sie entwickelt sich weiter. Ob zum Negativen oder zum Positiven? Das hängt ganz von uns ab.

Es gibt also kein Zurück in die Zeit vor der Coronakrise?

Ja, und ich habe auch noch niemanden getroffen, der das möchte. Diese Krise ist fundamental, weil sie unsere Verletzbarkeit schonungslos offengelegt hat. Erstens ist uns klar geworden: Wir sind abhängig vom Sozialverhalten anderer. Halten sie Abstand? Halten sie sich an die neuen Regeln? Diese Abhängigkeit von anderen – vom Arbeitskollegen, vom Nachbarn, von wildfremden Menschen auf der Straße –, die haben wir sehr lange nicht gespürt. Zweitens hat die Pandemie uns unsere globale Abhängigkeit verdeutlicht. Wir werden Globalisierung, Handel und Tourismus anders denken müssen. Die Coronakrise ändert unser Nachdenken über die Zukunft radikal.

Im Zukunftsinstitut haben Sie vier verschiedene Szenarien entwickelt, wie diese Zukunft aussehen könnte.

Ja, in Szenario eins herrscht die totale Isolation. Der Shutdown wird zur Normalität, soziale Kontakte werden weitgehend vermieden, die Grenzen sind dicht. Szenario zwei beschreiben wir als nervösen Zusammenbruch. Die Menschheit bleibt im Krisenmodus. Die Staaten vertrauen sich nicht mehr, die Bürger untereinander auch nicht. In Szenario drei flüchten sich die Bürger ins Private, weil sie auch ihrem eigenen Staat nicht mehr vertrauen. Szenario vier ist die positivste Entwicklung: Die Gesellschaft lernt und wird widerstandsfähig. Unser Gesellschafts- und Wirtschaftssystem wird gesund und nachhaltig: Wir sind weiterhin global vernetzt, kombinieren diese Vernetzung aber mit lokaler Stärke. Wichtig ist aber auch hier wieder zu bedenken: Das sind keine Prognosen, sondern Optionen. Wir als Gesellschaft haben es in der Hand, wie unsere Zukunft aussieht.

In fast allen Szenarien spielt die Rückbesinnung auf das Lokale eine große Rolle. Wird die Stadt als Lebensinheit wichtiger?

Die Frage, wo und wie fühle ich mich sicher, wird mit Sicherheit aufgewertet. Dadurch werden sich auch unsere Städte verändern.

”
Diese Krise hat
unsere Verletzbarkeit
offengelegt
“

Was heißt das für Berlin?

Berlin wird widerstandsfähiger im positiven Sinne. Die Kommune wird sicherlich das Gesundheitswesen besser ausstatten und finanzieren. Die Mobilität wird sich verändern: Der öffentliche Nahverkehr wird sich pandemie-fester aufstellen, nachhaltige Mobilitätskonzepte werden ausgebaut. Man sieht jetzt schon: Das Fahrrad ist sicherlich ein Krisengewinner.

... aber das Auto doch auch.

Kurzfristig ja, wir steigen wieder häufiger ins eigene Auto, weil es Schutz bietet: Dort kann ich mich nicht anstecken. Aber wenn Mobilitätskonzepte nachhaltig und pandemie-sicherer werden sollen, spielt das Rad eine zentrale Rolle. Funktionieren kann das aber nur, wenn man Radwege und -fahrbahnen konsequent ausbaut – in Berlin hat man aufgrund der Krise ja



bereits damit begonnen – und Anreize schafft, das Auto stehen zu lassen. Dann wird sich das Verkehrsaufkommen in Berlin langfristig deutlich verringern beziehungsweise auf umweltfreundlichere Verkehrsmittel verlagern.

Auch weil wir in Zukunft mehr von zu Hause aus arbeiten?

Wir werden nicht ausschließlich im Homeoffice arbeiten, aber Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben beide die Vorteile entdeckt, sodass sich mittelfristig bei Weitem nicht alle, aber manche Arbeitsplätze in die Wohnungen der Angestellten verlagern werden. Das hat Auswirkungen auf den Nahverkehr, aber auch auf das Wohnen: Wer sein Büro nach Hause holt, braucht mittelfristig mehr Wohnfläche, und auch unser Verständnis von Wohnen wird sich verändern.

”
Die Menschen wollen sich weiterentwickeln
 “

Inwiefern?

Wenn die Menschen wegen ihrer Arbeit mehr Zeit in ihren Wohnungen verbringen, wollen sie andere Funktionen auslagern. Ich könnte mir vorstellen, dass die Küche beispielsweise an Bedeutung verliert, weil man häufiger auswärts isst. Man möchte raus aus der Wohnung – dort ist man ja eh den ganzen Tag. Gleichzeitig wissen wir, dass unsere Städte durch den Klimawandel wärmer werden. Auch dadurch werden wir mehr Zeit außerhalb unserer Wohnung verbringen. Spielplätze werden wichtiger – und zwar für Alt und Jung. Aus diesen Bedingungen können auch ganz neue Ideen für Dienstleistungs- und Serviceangebote entstehen.

Wir stehen am Beginn einer Wirtschaftskrise. Glauben Sie, dass es auch Branchen geben wird, die von den Veränderungen profitieren?

Auf jeden Fall! Bei Ernährung und Landwirtschaft, der Digitalwirtschaft, bei Wohnungsausstattungen und Mobilitätsdienstleistungen sieht man das jetzt schon. Aber auch Sportvereine und kulturelle Einrichtungen werden auf Dauer profitieren, weil es eine große Nachfrage nach Betätigung, nach Austausch und Kommunikation gibt. Und natürlich wird die Gesundheitswirtschaft ein Krisengewinner.

In einem Ihrer Szenarien beschrieben Sie, dass Gesundheit ganzheitlich zu betrachten sei: Umwelt, Stadt, Politik und Weltgemeinschaft seien wichtige Faktoren. Welchen Einfluss hat die Stadt auf die Gesundheit?

Einen sehr großen! Viren verbreiten sich in den Städten besonders gut, wo die Luftverschmutzung besonders hoch ist. Städte können da natürlich sehr viele Maßnahmen ergreifen: mehr Grünflächen und Parks anlegen, für eine reine Luft sorgen, indem sie etwa Autos aus der Innenstadt fernhalten, E-Mobilität ausbauen.

Sie beschreiben in Ihrer Studie Gesundheit nicht nur als körperliche, sondern auch soziale und mentale Gesundheit. Was meinen Sie damit?

Die Menschen möchten möglichst angstfrei leben. Dauerhafte Angst verursacht Stress und ist ungesund. Früher wurde das auf Kriminalität und äußere Sicherheit beschränkt, jetzt geht es darum, dass die Bürger wissen: Sie sind nicht alleine in solchen Krisen – der Staat und die Stadt kümmern sich. Das meint die mentale Gesundheit. In sozialer Hinsicht müssen Nachbarschaften und das Miteinander in der Stadt funktionieren. Da spielt auch ein anderes großes Zukunftsthema hinein: Einsamkeit – das Problem betrifft längst nicht nur Ältere, sondern vielfach auch neu Hinzugezogene, die 20- bis 30-Jährigen. Alle brauchen Anschluss an Nachbarschaften, an Vereine, an andere Menschen.

Sie haben schon eingangs gesagt, dass Sie daran glauben, dieses Zusammenleben wäre schon Ende dieses Jahres von mehr Solidarität geprägt. Und auch Ihre restlichen Einschätzungen sind enorm positiv. Wieso glauben Sie so fest daran, dass wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen? Schließlich hat Ihr Institut auch drei eher düstere Szenarien entwickelt.

Weil ich daran glaube, dass sich die Menschen weiterentwickeln wollen und Chancen dazu ergreifen. Es gibt mehr Sehnsucht nach Zukunft. Wir kommen so langsam aus dieser Schockstarre raus. Es wächst die Erkenntnis: Wir haben es noch mal geschafft. Wir haben Corona überlebt und wir können unser eigenes Immunsystem stärken, aber auch das soziale und politische Immunsystem. Die Krise hat uns stärker gemacht, widerstandsfähiger und solidarischer. Die neue Normalität wird nicht die alte Normalität sein, aber es wird trotzdem eine schöne Normalität sein. •



DR. DANIEL DETTLING, 48, leitet das Berliner Büro des Zukunftsinstituts, zudem hat der Jurist und Politikwissenschaftler die Denkfabrik „Institut für Zukunftspolitik“ gegründet. Im Juni ist sein neues Buch „Zukunftsentelligenz. Der Corona-Effekt auf unser Leben“ erschienen.



WIE GEHTS WEITER?

Diese Frage hat *stadtleben* Mitte Mai einigen Bezirksbürgermeistern der Stadt gestellt



MARTIN HIKEL,
Bezirksbürgermeister Neukölln

Welche sozialen Auswirkungen hat die Krise in Ihrem Bezirk?

„Es sind vielfältige Sorgen, die sich die Neuköllner derzeit machen. Eltern wünschen sich wieder, dass Kitas und Schulen öffnen, weil viele keinen Garten oder zumindest eine große Wohnung haben. Unsere große und weltweit bekannte Kreativwirtschaft und Kunstszene, auch die wichtige Gastronomie stehen unter starkem Druck. Als Bezirksamt tun wir alles, um zu helfen. Besonders beeindruckt hat mich, wie viele Ehrenamtliche den Hilfebedürftigen in unserem Bezirk geholfen haben – beim Einkaufen, der Tierbetreuung oder um am Telefon zuzuhören. Corona zeigt, wie solidarisch Neukölln ist. Das macht Mut.“



HELMUT KLEEBANK,
Bezirksbürgermeister Spandau

Welche Lehren ziehen Sie in Spandau aus der aktuellen Situation?

„Corona zeigt uns eine Schattenseite der Globalisierung: Auch Keime fliegen gerne und erreichen dabei jeden Winkel der Erde. Folglich wird uns der Schutz vor der globalen Verbreitung neuer Krankheitserreger noch sehr beschäftigen. Vor Ort stellen wir fest, wie wichtig der persönliche Wohnraum und das unmittelbare Wohnumfeld sind. Ein Kleingarten, ein grüner Park und ein Lebensmittelladen um die Ecke sind wahre Schätze. Spandau ist mit alldem gut versorgt, so dass wir eine große Auswahl an Wohlfühlorten haben. Dass wir solche Orte bei allem Bedarf an noch mehr Wohnungen sichern müssen, hat uns diese Krise deutlich gezeigt.“



STEPHAN VON DASSEL,
Bezirksbürgermeister Mitte

Was wünschen Sie sich für die Zukunft in Ihrem Bezirk – speziell für Kieze wie das Brunnenviertel?

„Ich hoffe sehr, dass alle Einwohnerinnen und Einwohner unseres Bezirks bald wieder in großen Schritten in ein Leben zurückkehren können, das sie gewohnt waren, das sie schätzen und vermissen. Und dies hoffentlich ohne Jobverlust und finanziell verträglich. Kiezen wie dem Brunnenviertel kommt bei dieser Rückkehr besondere Bedeutung zu. Daher wird das Bezirksamt Mitte alles in seiner Macht stehende dafür tun, damit Begegnungen zum Beispiel in den Nachbarschaftszentren wieder verlässlich möglich werden, dass Kinder und Jugendliche nicht nur auf Spiel- und Sportplätzen toben und kicken können, sondern auch öffentliche Straßen als geschützte Erlebnisflächen für Jung und Alt nutzbar werden. Dies alles in einem Umfeld, das weitgehend frei ist von Müll und Unrat!“



REINHARD NEUMANN,
Bezirksbürgermeister Charlottenburg-Wilmersdorf

Wie unterstützt Ihr Bezirk das Miteinander in Zeiten des Abstandsgebots?

„Charlottenburg-Wilmersdorf war einer der ersten Bezirke in der Stadt, der dank des großen Engagements zivilgesellschaftlicher Träger gemeinsam mit der Bezirksverwaltung eine Nachbarschaftshotline ins Leben gerufen hat. Zusammen mit Sozialstadtrat Detlef Wagner habe ich zudem rund 20.000 80-jährige (und ältere) Bürgerinnen und Bürger in einem persönlichen Schreiben auf diese Corona-Nachbarschaftshilfe hingewiesen. Die zahlreichen, mitunter sehr anrührenden Dankschreiben zeigen, dass dies auf eine sehr positive Resonanz gestoßen ist. Es ist weiterhin wichtig, mit Blick auf die vollzogenen Lockerungen die Abstands- und Hygieneregeln einzuhalten. Nur damit können wir alle Menschen, insbesondere auch die Risikogruppen schützen.“



MONIKA HERRMANN,
Bezirksbürgermeisterin Friedrichshain-Kreuzberg

Wird sich in der Stadt die Gewichtung des Themas Mobilität verändern?

„Die Corona-Pandemie zeigt uns aktuell sehr deutlich: Mobilität und Flächengerechtigkeit sind keine Randthemen. Sie sind die größten Herausforderungen des urbanen Lebens. Um den Mindestabstand einzuhalten, werden Radfahrer und Radfahrerinnen vielerorts zur gefährlichen Slalomfahrt gezwungen. Familien müssen auf extrem schmalen Gehwegen hintereinander im Gänsemarsch laufen – und das bei einer Gesamtstraßenbreite von häufig mehr als zwanzig Metern. Ich bin mir sicher, dass die Pandemie und ihre Auswirkungen viele Befürworter einer autogerechten Stadt zum Umdenken bewegt haben und damit die Umsetzung des nachhaltigen Stadtverkehrs vorangetrieben wird.“



ANGELIKA SCHÖTTLER,
Bezirksbürgermeisterin Tempelhof-Schöneberg

Hat die Coronakrise das zwischenmenschliche Verhalten in Tempelhof-Schöneberg verändert?

„Ich beobachte viele hilfsbereite Menschen, die sehr kreativ für andere da sind. Hausgemeinschaften kommen richtig in Schwung, so manches Treppengespräch mit weitem Abstand ersetzt zurzeit den Kontakt außer Haus. Herzlichen Dank, wenn auch Sie zu den helfenden Menschen gehören. Als Bezirksbürgermeisterin unterstütze ich dieses ehrenamtliche Engagement. Ich hoffe sehr, dass diese starken Nachbarschaften bestehen bleiben.“



DAGMAR POHLE,
Bezirksbürgermeisterin Marzahn-Hellersdorf

Welche Schlüsse ziehen Sie in Ihrem Bezirk aus der Krise?

„Unseren Bezirk treffen die zahlreichen Maßnahmen natürlich genauso hart wie alle anderen – ich bin jedoch der Meinung, dass die Menschen in Marzahn-Hellersdorf einen gewissen ‚ostdeutschen Pragmatismus‘ an den Tag legen und es viel Zusammenhalt und Einsicht gibt. Trotz vielfach von außen vermuteter Probleme zeigen sich die Bürgerinnen und Bürger recht krisenfest. Es gibt ein breites Angebot an Hilfen und viel persönliches Engagement, das bei uns über FreiwilligenAgentur, Vereine und die Stadtteilzentren organisiert wird. Auch in der Verwaltung sind wir gut aufgestellt, konnten in der letzten Zeit viele Stellen besetzen. Für die Zukunft wünsche ich mir für die Menschen, die sich heute als systemrelevant erweisen und die im Moment viele Solidaritätsbekundungen erhalten, eine bessere Bezahlung für ihre Leistungen als Wertschätzung der Gesellschaft.“



OLIVER IGEL,
Bezirksbürgermeister Treptow-Köpenick

Herr Igel, in Ihrem Bezirk wird viel gebaut. Geht es so weiter oder ist die Coronakrise eine Bremse?

„Der Schutz und die Unterstützung der Bevölkerung stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit. Damit ergeben sich Änderungen in der Schwerpunktsetzung der Verwaltungstätigkeit. Wir sind hoch motiviert und versuchen den Großteil der Tätigkeiten dennoch weiter zu erledigen. Auch im Bereich der Baugenehmigungen. Dennoch: Mit Verzögerungen muss gerechnet werden. Denn auch die sogenannten Träger öffentlicher Belange, von denen Stellungnahmen einzuholen sind, müssen derzeit andere Prioritäten setzen. Wir stoßen zudem auf technische Hürden. Auf Bitten der Bezirke hat der Senat die Fristen im Bauordnungsrecht vorübergehend verlängert. Das ist wichtig, damit weiterhin korrekt gearbeitet werden kann.“



Die neue Anständigkeit

Die einen müssen immer noch mit zu viel Nähe klarkommen, die anderen mit zu wenig. *stadtleben* hält fest, wie das Coronavirus unser Miteinander verändert – drinnen wie draußen

TEXT *Thea März* • ILLUSTRATION *Laura Breiling*

In der Krise beweist sich der Charakter“ – kaum ein Satz wurde in der ersten Hälfte dieses Jahres so oft zitiert. Erstmals gesagt hat ihn der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt schon vor einigen Jahrzehnten. Was bedeutet er heute? Warum wiederholen wir ihn derzeit so oft? Zeigt sich im Jahr 2020 durch die Coronakrise, dass der Mensch im Grunde edel und gut ist? Oder kommen nach Wochen in Kurzarbeit oder im Homeoffice, ziemlich oft allein oder immer zusammen mit der Familie, unsere schlimmsten Wesenszüge zum Vorschein – zum Beispiel Anfälligkeit für Aggressionen und Verschwörungstheorien?

Die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus haben uns verändert, so viel steht fest. Rücksicht zu nehmen auf die Kapazitäten im Gesundheitssystem heißt vor allem: Wir müssen weiterhin Abstand voneinander halten, rücken aber gleichzeitig dichter zusammen – in der Stadt, unserer Wohnung und unserem Haus. Der Potsdamer Psychologe Dr. Moritz Kirchner betont im Gespräch mit *stadtleben* das Gemeinsame und glaubt an die Wirkung eines gesamtgesellschaftlich verbindenden Elements. „Die Erinnerung an Corona wird Menschen verbinden – schlicht, weil die Konsequenzen der Pandemie jeden in irgendeiner Form treffen.“

Kirchner sagt: Kontakt, Berührung und Nähe mache uns als Menschen aus – und das würden auch Kontaktbeschränkungen nicht stoppen. Die Krise sei vielmehr eine Wegscheide. „Ich persönlich bin davon überzeugt, dass wir miteinander oder gesamtgesellschaftlich mehr von der Krise profitieren werden, als dass sie uns schadet.“

Das sieht auch Dr. Bastian Willenborg so. Der Chefarzt der Oberberg Fachklinik Berlin Brandenburg für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie sagt: „Anfangs waren wir gestresst, weil

unsere Routinen plötzlich weggefallen sind. Danach hat jeder Einzelne geschaut: Was und wer tut mir gut – und was nicht? Worauf kann ich nicht verzichten – und was fehlt mir eigentlich gar nicht?“

Beide Experten sind sich einig, dass wir seit dem Shutdown im März unsere Prioritäten und Werte überprüft haben. Kirchner: „Wir haben wieder gelernt, Rücksicht zu nehmen, und praktisch gelebte Solidarität gezeigt – mit Älteren und Vorerkrankten. Und wir haben gesehen, wie stark wir Menschen sind und was wir eigentlich brauchen.“ Der Psychologe meint: den direkten Austausch, Nähe und Verbundenheit.

Doch klar ist auch: Auch wenn die Krise die gesamte Gesellschaft getroffen hat, sind ihre Auswirkungen doch sehr individuell. Jeder Einzelne geht anders mit den Folgen um. Und ob man als Single lebt, im Seniorenalter ist oder mit einer Familie die Wohnung teilt – das führt dazu, dass man die Krise sehr unterschiedlich wahrnimmt. Sehen wir einmal genauer hin.

Alleinstehende

Rund 17 Millionen Einpersonenhaushalte zählt das Statistische Bundesamt in Deutschland. Allein in Berlin sind es mehr als eine Million. „Alleinstehende trifft Corona im Menschsein, in der Existenz als soziales Wesen“, so Psychologe Kirchner. Wer flexibel ist, hat seine Routinen an die neuen Bedingungen angepasst: Online-Yoga und Radfahren ersetzen den Sportkurs und den Verein, Chor und Musikunterricht laufen auch ganz gut per Zoom-Meeting. Und wer nach einem Arbeitstag am Computer nicht mehr auf einen Bildschirm starren mag, hat vielleicht sogar endlich mit dem angefangen, wofür bisher Zeit und Muße fehlten: Joggen, Stricken, Französisch lernen, die eigenen Kochkünste verfeinern oder eine gemeinnützige Organisation unterstützen.



Senioren

Alleinstehende – das sind oft auch Senioren. Um sie zu schützen, wurden zahlreiche Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus überhaupt erst eingeführt. Kirchner ist überzeugt, dass das Signal „Ihr seid uns wichtig“ gerade in Zeiten strenger Kontaktverbote einen tröstenden Effekt auf die Älteren hat. Noch mehr positive Gefühle nehmen diejenigen aus der Krise mit, die es geschafft haben, in dieser Zeit neue persönliche Beziehungen aufzubauen – zum Beispiel zu Nachbarn, die für sie eingekauft haben. Kirchner appelliert auch nach Ende der akuten Coronakrise an alle Alleinstehenden: „Bleiben Sie weiterhin in Kontakt – über das Telefon, Video-Chats, die sozialen Medien.“ Denn egal, ob Krise oder nicht: Der Mensch braucht Nähe.

Familien

Familien standen in den vergangenen Monaten vor völlig neuen Herausforderungen – vor allem die Eltern: Kitas und Schulen waren oder sind geschlossen. Die Kinder müssen zu Hause betreut werden. Gleichzeitig soll auch der Job am heimischen Küchentisch weitergehen. Das verursacht Stress in einer Situation, in der alle Familienmitglieder – gerade in kleinen Stadtwohnungen – mit sehr viel mehr zwischenmenschlicher und räumlicher Nähe zurechtkommen müssen als sonst. Um in teilweise sehr beengten Verhältnissen miteinander klarzukommen, hilft nur: Bedürfnisse und Erwartungen müssen ausgesprochen und Regeln aufgestellt werden. Zwei Beispiele: Geht die Küchentür einmal zu, braucht Papa seine Ruhe, und wenn Mama am Schreibtisch sitzt, will sie nicht gestört werden. Die Vorteile dieser Ausnahmesituation: mehr Familienzeit, in der Eltern sich mit ihren Kindern beschäftigen können. Der Nachteil: Erste Untersuchungen haben gezeigt, dass sich das alte Rollenbild „Der Vater kümmert sich um den Job, die Mutter um den Haushalt und die Kinder“ während der Coronakrise wieder verfestigt hat.

Draußen

Nirgends haben die Maßnahmen gegen das Coronavirus unser Leben jedoch so stark verändert wie draußen auf der Straße, im Park oder beim Einkaufen. Die Atemschutzmasken, die wir tragen müssen, verändern unseren Umgang miteinander, bestätigt Kirchner. Denn viel stärker als die Augen-Mimik sei es der Mund, der zeigt: Ich nehme dich wahr und meine dich. Wir müssen also auf

anderen Wegen signalisieren, dass wir anderen zugewandt sind. Das wiederum kann man durchaus auf Gehwegen beobachten: Menschen weichen einander aus und verschwinden sogar kurzfristig in Hauseingängen, um auch zu jemandem mit vollen Einkaufstüten oder einer Mutter mit Kinderwagen Abstand zu wahren. Und auch in der Bahn signalisieren wir Rücksichtnahme, indem wir darauf achten, niemandem zu nah zu kommen, auch wenn es voll ist. Was also vor Corona als unhöflich galt – zurückweichen oder Abstand zu schaffen –, ist zur neuen Anständigkeit geworden.

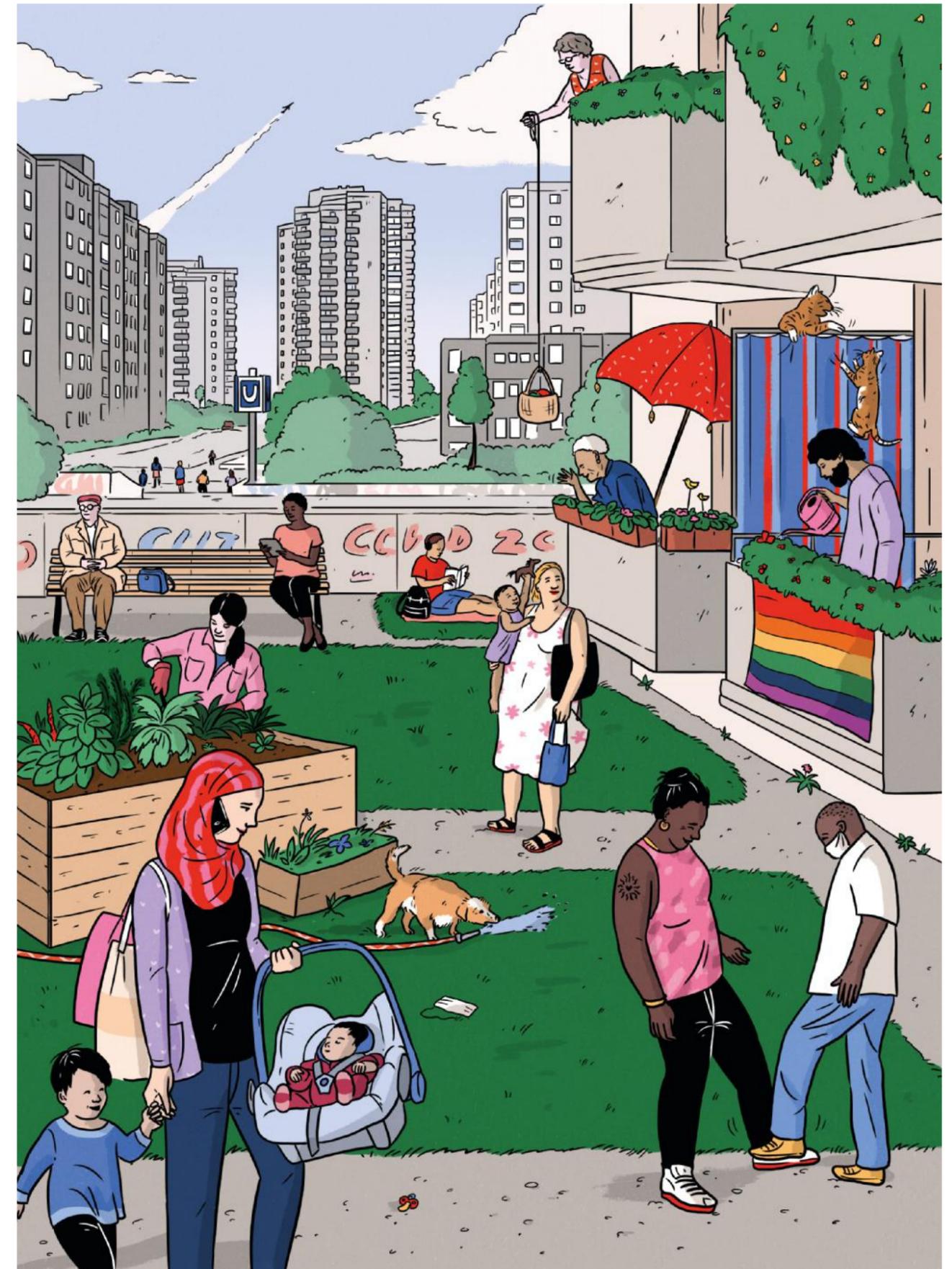
Doch das Draußen ist für uns alle auch ein Zufluchtsort geworden. Sobald es möglich ist, wollen wir raus – nicht nur zum Sporttreiben. Und treffen wir zufällig Bekannte oder Nachbarn, nehmen wir uns jetzt gern die Zeit, um ein bisschen zu quatschen. Auf jeden Fall haben wir mit Corona ein gemeinsames Gesprächsthema. In die Unterhaltung könnte auch dieser Satz von Bastian Willenborg einfließen: „Wir sollten immer daran denken: Die Pandemie ist endlich, das Virus wird an Wichtigkeit verlieren – und es wird auf gar keinen Fall gewinnen!“ •

GUT ZU WISSEN

WAS TUN BEI HÄUSLICHER GEWALT?

Hilfsorganisationen für Opfer von Kriminalität warnen seit Beginn der Coronakrise vor mehr Fällen von häuslicher Gewalt. Was kann man als Nachbar tun? Wenn Sie den Verdacht haben, dass in Ihrem Haus jemand gewalttätig gegenüber seiner Familie ist, versuchen Sie in einem ersten Schritt, beim Opfer nachzufragen. Die Behörden sollten Sie erst einschalten, wenn der Fall ganz eindeutig ist – dann aber auch konsequent, denn häusliche Gewalt ist keine Privatangelegenheit. Sie ist strafbar.

Das Opfer-Telefon des Weißen Rings ist bundesweit, kostenfrei und anonym täglich von 7 bis 22 Uhr erreichbar: 116 006



Das geht auf!

In diesem Jahr haben wir gelernt: Auch wenn in den Supermärkten die Hefe mal knapp wird, kann der Pizzateig gelingen. *stadtleben* erklärt, wie man Hefe selbst herstellen kann

BILD Kathrin Koschitzki

HEFEWASSER AUS DATTELN UND ZUCKER MACHEN

500 ml Wasser, 2 getrocknete Datteln (ungeschwefelt), 1 EL Zucker

Wasser und Zucker in eine Flasche geben und kräftig schütteln. Datteln dazugeben, Flasche verschließen. An einen warmen Ort stellen, eine Woche warten. Währenddessen Hefewasser jeden Morgen und Abend schütteln, zudem die Gase entweichen lassen: die Flasche kurz öffnen und wieder verschließen.

BACKEN MIT DEM HEFEWASSER

- 1 Datteln entfernen.
- 2 Hefewasser vor der Verwendung kräftig schütteln. Ersetze Flüssigkeit und Hefe im Originalrezept durch das Hefewasser – und zwar in diesem Verhältnis: Statt 300 ml Wasser und 1/2 Würfel Hefe einfach 300 ml Hefewasser verwenden.
- 3 Unbedingt einen Vorteig ansetzen: Dafür 150 g Mehl mit 150 ml Hefewasser und 1 TL Zucker vermengen. Mit einem Küchentuch abdecken und an einem warmen Ort ca. 3 Stunden gehen lassen.
- 4 Vorteig mit restlichen Zutaten vermengen und nach Originalrezept zubereiten, ggf. die Gehzeiten verdoppeln.

HEFE DURCH KARTOFFELN, BIER UND ZUCKER ERSETZEN

2 mittlere Kartoffeln, 1 TL helles Bier (auch Lagerbier hell genannt), 1 TL Zucker

Kartoffeln in kochendem Wasser weich kochen und abgießen. Schälen und fein reiben. Zucker und Bier dazugeben, sodass ein dicker Brei entsteht. An einen warmen Ort stellen. Ein paar Tage warten.

BACKEN MIT KARTOFFELHEFE

- 1 Sie wählen Ihr Backrezept und ersetzen die darin angegebene Hefe durch die Kartoffelhefe wie folgt: Die angerührte Menge reicht für 1 kg Mehl. Dementsprechend umrechnen.
- 2 Vorteig ansetzen: 150 g Mehl mit 1/5 der Kartoffelhefe und 1 TL Zucker vermengen. Mit Küchentuch abdecken, an einem warmen Ort ca. 3 Stunden gehen lassen.
- 3 Vorteig mit restlichen Zutaten vermengen und nach Rezept zubereiten, ggf. die Gehzeiten verdoppeln.

HEFE AUS BIER, ZUCKER UND MEHL ZUBEREITEN

Zutaten: 100 ml Bier, 10 g Mehl, 5 g Zucker

Bier mit Mehl und Zucker vermengen. Über Nacht an einen warmen Ort stellen.

BACKEN MIT BIERHEFE

- 1 Ersetze einen Würfel Hefe durch die (oben) angerührte Menge Bierhefe. Dabei die Flüssigkeitsmenge um ca. 100 ml reduzieren.
- 2 Rezept wie gewohnt zubereiten. Hier muss man keinen Vorteig ansetzen.

Bitte bedenken

Selbst gemachte Hefe hat weniger Kraft als gekaufte Hefe. Für einen schweren Hefeteig, wie er zum Beispiel für Hefezopf und andere süße Gebäcke verwendet wird, eignet sie sich nicht, jedoch bestens für Brötchen, Pizza oder Focaccia.

Bootcamp „Digital leben“



Noch nie haben wir so sehr gespürt, wie digitale Geräte und Programme unsere Wohnung erfassen. In der wochenlangen Heimisolation haben wir trainiert, vernetzt zu leben

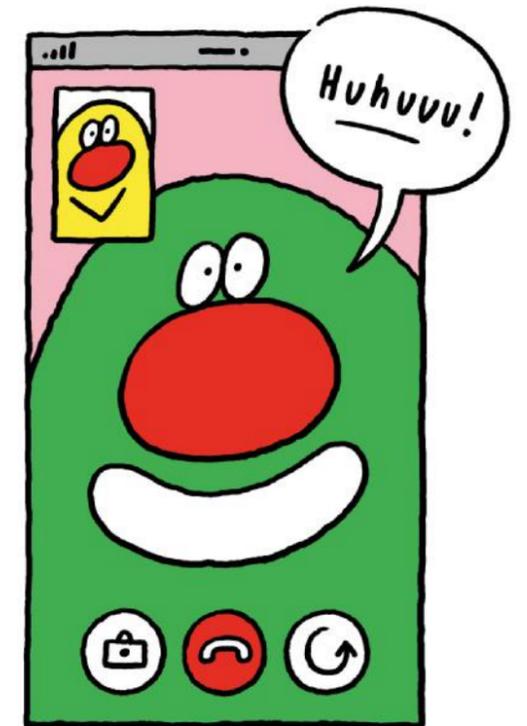
ESSAY Margitta Schulze Lohoff • ILLUSTRATION Nadine Redlich

P

Plötzlich waren wir alle zu Hause. Die Kinder, die Frau, der Mann. Rund um die Uhr. Und mit uns waren da alle Aktivitäten, denen wir sonst außerhalb unserer eigenen vier Wände nachgehen. Die Schule, die Arbeit, der Sport, die Hobbys, das Treffen mit Freunden. Ein typischer Tag sah vielleicht so aus:

Morgens um 9.30 Uhr hat die berufstätige Mutter das erste Meeting per Videokonferenz. Während sie Bilanzen erklärt, versucht die Vierjährige auf ihren Schoß zu klettern. In der Küche hilft der Vater der Siebenjährigen beim Öffnen einer E-Mail, die Lehrerin hat die Schulaufgaben für den Tag geschickt. Der Vater, derzeit in Kurzarbeit, lässt sich danach im YouTube-Tutorial erklären, wie man ein Hochbett selbst baut. Am Nachmittag wird er sich nicht darauf konzentrieren können, denn dann hat die Siebenjährige ja Blockflötenunterricht vor dem Familien-Tablet. Der Musiklehrer hält seine Unterrichtsstunden jetzt online ab. Das Abendessen bestellt die Mutter heute per App beim Lieferservice. Doch zuvor macht die Familie zusammen Sport. Wieder vorm Laptop. Ach, und die Großeltern wollen sie ja auch noch anrufen, per Videochat – so ist man sich ja doch näher. Und als die Kinder im Bett sind, steht für die Mutter noch der Geburtstag einer Freundin an. Virtuell anstoßen im Chatroom. Der Vater ist da längst auf der Couch eingeschlafen, im Fernseher läuft die neue Serie vom Streamingdienst.

Vorbei die Zeiten, in denen es hieß: Sitzt nicht so viel vor dem Bildschirm. Die Coronakrise hat das Gegenteil bewirkt. In der Heim-Isolation wurden Smartphone, Tablet, Laptop und Fernseher unser Kanal in die Außenwelt. In unserer gewohnte Normalität. Bleibt das jetzt so? Oder verlieren die digitalen Geräte und ihre Angebote wieder an Bedeutung?



Digitaler Wandel

Die Antwort ist recht klar: Das bleibt so. Die Digitalisierung unseres Lebens ist ein Prozess, der schließlich schon seit einigen Jahrzehnten im Gange ist. Er wurde durch die Coronakrise nicht verursacht, sondern schlicht beschleunigt. Doch bevor wir dem nachgehen, sollten wir doch erst einmal klären: D-I-G-I-T-A-L-I-S-I-E-R-U-N-G? Was heißt das eigentlich?

Ursprünglich bedeutet das eigentlich nichts anderes, als das Umwandeln von analogen in digitale Daten. Wenn Sie einen Text aus einem Buch abtippen und als Word-Dokument auf Ihrem Computer



abspeichern, haben Sie den Text digitalisiert. Sie haben ihn für einen Computer lesbar, speicherbar und unendlich oft kopierbar gemacht.

Aber wenn Zeitungen heute Überschriften texten wie „Corona treibt die Digitalisierung voran“, meinen sie nichts weniger als die digitale Revolution. Ja, wir lebten auch schon vor der Coronakrise in Zeiten eines fundamentalen Wandels. Während die Erfindung der Dampfmaschine im 18. Jahrhundert die Entwicklung von einer Agrar- zu einer

Rang 12

belegt Deutschland im EU-Digitalisierungsindex



Industriegesellschaft antrieb, bewirkte der Computer den Übergang ins Informationszeitalter. Prozesse und Aufgaben werden zunehmend von digitalen Geräten übernommen. Ganze Geschäftsmodelle und damit auch Berufe verschwinden, andere entstehen neu. Kurz: Die Digitalisierung stellt in rasender Geschwindigkeit unser Leben auf den Kopf.

Wie nun die Corona-Pandemie und die ergriffenen Gegenmaßnahmen diese Geschwindigkeit noch einmal beschleunigt haben? Als wir plötzlich alle zu Hause bleiben mussten, musste unsere Skepsis den digitalen Geräten gegenüber weichen. „Hasenfüßiges Zögern weicht Quantensprüngen“, sagte der Medienwissenschaftler Gundolf Freyermuth dem Magazin „Zeit Wissen“. Behörden akzeptierten Bescheinigungen plötzlich auch per E-Mail anstatt als Originaldokument auf Papier. Ärzte und Therapeuten hielten Video-Sprechstunden ab. In Vereinen ersetzen Videochats Versammlungen mit Anwesenheitspflicht.

Nachholbedarf in Deutschland

Doch der Frühling 2020 hat auch mehr denn je offengelegt: Deutschland hinkt hinterher. Viele Schulen und Universitäten zum Beispiel waren überfordert mit der plötzlichen Anforderung Tele-Unterricht. Etliche Unternehmen riefen ihre Mitarbeiter aus dem Homeoffice zurück ins Büro, weil ihre Technik ein geordnetes Arbeiten vom heimischen Schreibtisch nicht zuließ.

Wie gut sind wir digitalisiert? Werfen wir für die Antwort einen Blick auf den Digitalisierungs-Index der EU. Mit diesem Instrument misst die EU-Kommission den Fortschritt der Länder Europas im digitalen Wandel. Das Ergebnis: Deutschland liegt auf Rang 12 – gerade mal im Mittelfeld. Besonders schlecht sehe es „im Kernbereich staatlichen Handelns aus: der Verwaltung“, bemängelt der deutsche Branchenverband der Digitalwirtschaft „Bitkom“. Da liegt Deutschland auf Platz 24 von 29 ausgewerteten Staaten. Der Verband warnt deshalb in seiner Stellungnahme: „Deutschland ist die viertgrößte Volkswirtschaft und gilt nach wie vor als industrieller Motor Europas. Diese führende Rolle ist bedroht, denn ein digitaler Antreiber sind wir nicht.“

Aber immerhin: Es geht aufwärts. Das Kompetenzzentrum Öffentliche IT des Fraunhofer Instituts hat 2019 den Digitalisierungsgrad Deutschlands genauer untersucht und festgestellt: Deutschland erreicht in dem Test 67,6 von 100 möglichen Punkten,



2017 waren es nur 62,3 Punkte gewesen. Nachbessern müssen vor allem die deutschen Kommunen. Die erreichten in der Studie gerade einmal 46 Punkte in Kategorien wie Online-Bürgerbeteiligung, öffentliche WLAN-Spots oder Auffindbarkeit in Suchmaschinen.

Deutliche Fortschritte attestiert der Bericht bei der digitalen Infrastruktur – auch wenn von einer Gesamtabdeckung mit schnellen Breitbandanschlüssen, geschweige denn Glasfaserkabeln noch nicht die Rede sein kann. Ein Vorreiter ist da übrigens degewo: Zusammen mit dem Telekommunikationsanbieter Vodafone verlegt das Unternehmen derzeit 590 Kilometer Glasfaserkabel in der Hauptstadt. 50.000 Berliner Haushalte werden davon profitieren (siehe zu degewo und Digitalisierung auch S. 7: „Digitalkompetenzen bündeln“).

Spitzenreiter Berlin

Apropos: Im Vergleich der Bundesländer untereinander führt Berlin das Gesamtranking des Kompetenzzentrums IT neuerdings an. Ein wesentlicher Faktor: enorme Investitionen in die Digitalisierung von Wirtschaft und Forschung. Das wurde auch direkt zu Beginn der Coronakrise sichtbar. Da verabschiedete der Senat das Sofortprogramm „VirtualCampusBerlin“ – 10 Millionen Euro für neue Server, Videokonferenztechnik und Softwarelizenzen in den Hochschulen.

Warum solche schnellen Entscheidungen? Die Coronakrise hat die Digitalisierung nicht nur beschleunigt, sondern Unternehmen, Bildungsinstitutionen, Politik und Verwaltungen auch den

Spiegel vorgehalten: Wer digital nicht nachhaltig aufgestellt ist, hat keine Zukunft.

Es bleibt aber die Frage: Wie gestalten wir die Digitalisierung? Abgesehen davon, dass Deutschland Nachholbedarf hat, müssen nämlich noch viele weitere Fragen geklärt werden: Wie sichern wir unsere Daten? Wie machen wir uns nicht abhängig von großen Digitalunternehmen? Wie wandelt sich – durch Social Media und Chatprogramme – unsere Kommunikation miteinander? Welche Rolle wird künstliche Intelligenz in Zukunft spielen? Wie wird das „Internet der Dinge“ unser Leben verändern, wenn Kühlschränke und Supermarktkassen miteinander kommunizieren können? Oder ganz grundlegend: Was tun wir, wenn Schüler keinen eigenen Laptop haben, der in Zukunft aber in den Schulranzen gehört?

Solche fundamentalen Fragen begleiten jeden tief greifenden Wandel. Wie schön, dass er uns auch Wege eröffnet, uns ab und an vom Grübeln abzulenken: Vielleicht mit einem Buch aus der E-Bibliothek? Im Online-Sprachkurs? Bei einem Videochat mit Freunden? Die Möglichkeiten sind (nahezu) grenzenlos. •

67,6

Punkte schafft Deutschland beim Test des Fraunhofer Instituts



TIPPS

LERNEN IM NETZ

ALBAS TÄGLICHE SPORTSTUNDE

Als die Schulen und Kitas geschlossen wurden, haben die Basketballer von Alba Berlin sofort reagiert – oder besser gesagt: die Jugendtrainer des Vereins. Sie drehten täglich Videos mit Fitnessprogrammen für Kinder im Kindergarten-, Grundschul- und Oberschulalter. Die Philosophie des Trainings für die Kleinen: beim Sport Geschichten erzählen. Einen Löwen zu jagen macht schließlich viel mehr Spaß, als einfach nur fangen zu spielen. Der Erfolg gibt ihnen Recht: Die Sportstunde für Kita-Kinder wurde während des Shutdowns täglich bis zu 1,5 Millionen Mal geklickt. tinyurl.com/youtube-albassportstunde siehe auch: blog.degewo.de



HORIZONTERWEITERUNG ONLINE

Verstaubte Bücherregale? Von wegen! Die Berliner Bibliotheken bieten längst auch digitale Medien an: E-Books, Film- und Musikstreamings, Datenbanken, E-Learning-Angebote. Während der Coronakrise war der Zugang drei Monate lang kostenlos. Doch auch jetzt lohnt sich ein Besuch auf der Website des VÖBB (Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins): Teilangebote sind nach wie vor frei zugänglich. Um die Inhalte nutzen zu können, benötigen Sie einen gültigen VÖBB-Ausweis. voebb.de

KLÜGER MIT SCHLAUFUCHS

Das Bildungsunternehmen Schlaufuchs aus Marzahn unterstützt Kinder virtuell beim Lernen. Das Online-Lernstudio wird von Schulen aus den Bezirken Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg finanziert und bietet wochentags Hilfe bei den Schulaufgaben. Das sogenannte „Kidsoffice“ können hingegen Unternehmen buchen, die ihre Mitarbeiter im Homeoffice von der Kinderbetreuung entlasten wollen: Der Nachwuchs wird dann in einem digitalen Forum mit Video- und Sprachchat betreut. schlaufuchs-berlin.de

WOHNEN SIE EINEN MONAT MIETFREI!

See am Rand des Grunewalds	Bauwerk am Platz der Republik	Weltmacht	in Handarbeit	Gewässer im Osten Berlins	schwäbischer Höhenzug	Räucherfisch	hinterer Wortteil	Berliner Bauwerk von Schinkel
		14						Vereinte Nationen
Bruder von Jakob					Kurort	5	kurz: unter Umständen	
		4			einsam, trostlos	Vergrößerungsgläser		15
tropische Schlingpflanze	Italienische Form von Hugo				ehem. Berliner Verkehrsbau	Insel-europäer	an welcher Stelle	
leicht bergig				11			ungefähr	Ortsteil im Bezirk Marzahn-Hellersdorf
Gebäude für Vieh	Fensterputztuch Nichtfachmann				Berliner Fußballverein	3	Winkel bei Fußballtoren	10
kurz: an dem		englische Herrenanrede				tropische Heilpflanze	kurz: Westeuropäische Union	12
Geschenk					Verpackungsgewicht			Schloss in Wannsee
nordische Gottheit	Stadtteil im Südwesten Berlins		Grautier			2	Klosteranwärter	Kfz-Zeichen von Goslar
		13	Schieneverkehrsmittel	eingeschaltet	Vorname von Reagan †			16
Blasmusikinstrument				1	Tropenvogel			Zeusgeliebte
						Zeugnisnote: ausreichend		
überdachter Vorbau am Haus	Inschrift am Kreuz Christi		kalte Soßen zum Eintunken	gefährlicher Raubfisch			Abkürzung: Nachfolger	7
Berliner Straße: Unter den ...		9				Vorname Seelers	spanisch: Sonne	poetisch: Adler
modern, aktuell			französisch: in		Stadt in Nordspanien			
ehemaliger Bezirk Berlins							Nebenfluss der Wolga	
Aufschlag für geliehenes Geld					8	Irrtum, Schnitzer		6
								RM234647 202002

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger degewo Aktiengesellschaft, Postanschrift, 10772 Berlin
 Projektleitung Nadine Falkowski-Koch (V.i.S.d.P.), Isabella Canisius, Paul-Gerhard Lichtenthäler, stadtleben@degewo.de, degewo.de
 Redaktion TERRITORY Content to Results GmbH, Bei den Mühlen 1, 20457 Hamburg, territory.de
 Geschäftsführung Sandra Harzer-Kux
 Creative Direction Maja Nieveler
 Publishing Management Judith Schulte
 Chefredaktion Margitta Schulze Lohoff (FR), stadtleben@territory.de
 Art Direction Elisabeth Holzer
 Bildredaktion Olga Hamilton, Michael Nielsen
 Schlussredaktion Dr. Egbert Scheunemann (FR)
 Cover Laura Breiling
 Fotos Löchner/Sichtkreis (S. 2); privat (S. 2); Anastasiades (S. 2); Stahr (S. 3); Felix Brüggemann (S. 3, S. 8-13); Notes of Berlin (S. 4); Glover/Focus (S. 4); Harris/Shutterstock (S. 5); Neumann und Rodtmann (S. 16); Mehder; Dera; Schwickerath; Laudzim; Die Linke; Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg (alle S. 18-19); Kathrin Koschitzki (S. 24-25)
 Illustrationen Martin Nicolausson (S. 3, 14-19); Nadine Redlich (S. 3, 26-30); Pia Bublies (S. 4); Laura Breiling (S. 6-7, 20-23)
 Druck Neef + Stumme, Wittlingen
 Auflage ca. 75.000 Exemplare; *stadtleben* erscheint viermal im Jahr
 Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet *stadtleben* auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen.
 Redaktionsschluss: 22.05.2020
 Datenschutz: Informationen zum Datenschutz bei unseren Gewinnspielen finden Sie auf degewo.de/datenschutz



TEILNEHMEN & GEWINNEN

Bringen Sie die Lösungsbuchstaben in die richtige Reihenfolge. Schicken Sie uns die Lösung und geben Sie Ihre vollständige Adresse und die Mietvertragsnummer an: [degewo](https://degewo.de), Unternehmenskommunikation, Stichwort: Kreuzworträtsel, Postanschrift, 10772 Berlin, oder per E-Mail an quiz@degewo.de, Einsendeschluss ist der 15. Juli. Mit etwas Glück wohnen Sie schon bald einen Monat mietfrei (eine Kaltmiete). Der Gewinner wird in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben. Gewinner des Rätsels im vergangenen Heft ist Vanessa Scherer aus Marzahn. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der degewo AG und deren Angehörige dürfen nicht teilnehmen.



Lösung Heft 01/20
 Lösungswort: Frühlingsgefuehle

Mitmachen & gewinnen

Lösen Sie unser stadtleben-Kreuzwörterrätsel und wohnen Sie einen Monat miettfrei!

Seite 31

